

(S. Meyer von Knonau)

Nekr R

0026

Rehmke

Gedenkblatt

an

Frau Maria Carolina ²⁴Rehmke

geb. Gonzenbach.

Gestorben 21. Februar 1882.



St. Gallen.

Zollikofer'sche Buchdruckerei.

1882.



Kurzes Lebensbild.

Maria Carolina Gonzenbach wurde geboren den 21. April 1854 als Tochter des Herrn Oberst Emil Gonzenbach und seiner Ehefrau Maria Dorothea geborne Wetter. Schon mit ihrer Geburt begann ihr segensreiches Wirken, indem sie ihrer bis dahin schwächlichen Mutter zunehmende Gesundheit brachte. Ein freundliches, liebenswürdiges Kind, wurde sie bald die Freude ihrer Eltern. Von zarter Constitution, lernte sie früh sich mit sich selbst beschäftigen, hatte aber auch gerade darum ein grosses Bedürfniss nach sorgender treuer Liebe, die ihr denn auch stets in vollem Maasse zu Theil wurde, ganz besonders von ihrer sie innig liebenden Mutter. Wegen ihres zarten Körpers fing sie schon frühe an, ihre Geistesgaben mehr zu pflegen und zu entwickeln, als es in so frühem Alter sonst der Fall ist. Besonders zeigte sich schon in früher Jugend eine ausgeprägte Liebe zur Poesie. — In der Schule zeichnete sie sich bald aus und ward ein Liebling aller ihrer Lehrer. Sie hatte das Glück, mit sehr begabten Mitschülerinnen in der gleichen Classe zu sein, so dass sie ungeachtet ihrer reichbegabten Natur sich fortwährend anstrengen musste, um immer eine der Ersten zu bleiben. Schon damals

zeichnete sie sich besonders durch ihre schriftlichen Arbeiten aus, aber eben so sehr durch ihren kindlich heiteren Sinn.

Im Jahre 1870 ging sie, statt in eine Pension, zu einer lieben Verwandten nach Bonn, und benützte die Zeit ihres dortigen Aufenthaltes mit seltener Energie und Ausdauer zu ernsten Studien in den alten Sprachen und ganz besonders in der deutschen Sprache von den Ursprüngen an. Nach Hause zurückgekehrt, lebte sie nun die nächsten Jahre im glücklichsten Familienkreise ihren Studien, die sie unter der Leitung hochgeschätzter hiesiger Gelehrter fortsetzte; daneben pflegte sie aber auch Musik und die Malerei, ohne jedoch über dem Allem zu vergessen, ihrer theuren Mutter in allen Haushaltsgeschäften getreulich beizustehen.

Ihre grösste Freude war, im engeren und weiteren Familienkreise durch ihr Talent wieder Freude zu machen. So war sie denn auch bald der Mittelpunkt aller Familienfeste. Um diese nach ihrem Sinn freundlich und sinnig zu gestalten, war ihr keine Arbeit und keine Mühe zu gross. Wie wäre es da anders möglich gewesen, als dass sie immer mehr von Allen geliebt und geschätzt wurde. Den ersten grossen Schmerz erlebte sie im Jahre 1875 durch den unerwartet raschen Hinschied ihrer innig geliebten Schwester Frida, welche aus der vollsten Jugendblüthe durch den Tod den Ihrigen entrissen wurde in Folge der gleichen furchtbaren Krankheit, die auch ihrem eigenen Leben sieben Jahre später ein Ende bereiten sollte.

Schon im Sommer 1877 hatte die Entschlafene einen ersten Anfall dieser Krankheit, dem sie Dank der grössten

Sorgfalt des sie behandelnden Arztes Herrn Dr. Sonderegger siegreich widerstand. Seither aber wiederholte sich das Uebel mehr als einmal, und dreimal konnte der besorgte Arzt den Feind abschlagen, wodurch denn auch ein Verhältniss zwischen Arzt und Patientin entstand, wie es wohl selten vorkommt, durch Dankbarkeit einerseits und sorgsamste Pflege andererseits. Durch diese wiederholten Krankheitsfälle wurde die Heimgegangene mehr und mehr dem gesellschaftlichen Leben entzogen und auf sich und ihre Nächsten angewiesen. Umsomehr benutzte sie diese Zeit, sich immer mehr mit Kenntnissen zu bereichern. Es folgten Jahre ernster Arbeit, die sie aber nicht abhielt, mit heiterstem Sinn an Allem herzlichen Antheil zu nehmen. Ihr Hauptbestreben war immer, Anderen Freude zu machen.

Aus den letzten Jahren stammen denn auch ihre literarischen Arbeiten unter dem Namen *Maria vom Berg*, zu deren Veröffentlichung sie sich indess nur auf Bitten ihrer näheren und ferneren Bekannten entschloss. Sie hatte die Freude, diese Erstlinge ihrer schriftstellerischen Thätigkeit überall freundlich aufgenommen zu sehen und sich dadurch viele neue Freunde zu erwerben. Die grösste Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit blieben aber immer ihr gewahrt.

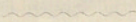
Noch fünf Jahre glücklichen Erdenlebens nach dem ersten schweren Krankheitsfall waren ihr beschieden, während denen sie ein wahrer Sonnenschein blieb für alle Kreise, in welchen sie sich bewegte, in ihrer engeren und weiteren Familie, in dem Kreise ihrer Freundinnen und in ihrem Wirken für öffentliche Zwecke, wie Kleinkinderschule, Sonntagsschule u. s. w.

Von früher Jugend an hatte sie einen ausgeprägt religiösen Sinn, der sie denn auch ein Gottvertrauen gewinnen liess, das ihr Alles, selbst das Scheiden von allen Lieben im Todeskampfe, mit Ergebung und kindlichem Sinne ertragen liess. Dafür schenkte ihr aber auch der liebe Gott ein volles Maass des reinsten Erdenglückes.

Im Jahre 1879 lernte sie ihren vielgeliebten Gatten, Herrn Professor Dr. Rehmke, kennen, mit dem sie eine innige gegenseitige Liebe verband, so dass selbst der Tod das innige Band nicht zu lösen vermag. Er wusste aber auch seinerseits ihre reichen Geistes- und Herzengaben in seltener Weise zu würdigen. Am 26. Juli 1881 fand die Hochzeit statt, und es war der Heimgegangenen vergönnt, noch sieben Monate des reinsten, schönsten Glückes an der Seite ihres inniggeliebten Gatten und im Schoosse ihrer Familie, die ihn als lieben Sohn aufgenommen hat, zu geniessen. Wie rosig erschien die Zukunft, wie schöne Pläne wurden hoffnungsvoll gemacht! Ach, das Glück sollte nur ein so kurzes sein! Im November vorigen Jahres erfolgte ein neuer Anfall ihres alten Uebels, nachdem sie und die Ihrigen nach den völlig gesunden letzten Monaten gehofft hatten, dasselbe sei für immer überwunden. Noch einmal konnte die drohende Gefahr abgewehrt werden, aber nur für wenige Wochen; denn Ende Januar trat ein Rückfall ein, der dem jungen Leben nach unsäglich schwerem Kampfe ein Ende machen sollte. Sie starb nach einem höchst schmerzreichen Krankenlager am 21. Februar Abends 5^{1/2} Uhr, nachdem die Aerzte schon seit länger als acht Tagen jede Hoffnung auf Genesung aufgegeben und eine viel frühere Auflösung erwartet hatten.

Sie hatte noch den Trost, alle ihre Nächsten um ihr Schmerzens- und Sterbelager versammelt zu sehen. Ihre ältere Schwester eilte herbei, um sich mit Hingebung in die Pflege der theuren Kranken mit dem liebevollen Gatten, den Eltern und Geschwistern zu theilen. Auch ihr jüngster Bruder, welcher in Genf Medicin studirt, kehrte eilends heim und konnte der vielgeliebten Schwester durch seine unermüdlichen Hülfeleistungen manche Schmerzensstunde erleichtern.

Die liebe Heimgegangene war in geistiger Hinsicht eine normale Natur; Verstand, Gemüth und Wille hatten in gleicher Stärke ihre Entwicklung gefunden, keines dieser drei war auf Kosten der anderen gewachsen, und dies Alles war in den Schleier der Demuth und Bescheidenheit gehüllt. So trat sie Allen entgegen; ernst von Grund aus, war ihr die Heiterkeit eines gottinnigen Menschen beschieden, war die stille Fröhlichkeit des Gotteskindes ihr ein steter Begleiter. Ihr starker, auf ein sicheres Gottvertrauen gegründeter Wille hielt sie in allen kleinen und grossen Kümernissen des persönlichen und des Familienlebens aufrecht, so dass sie mit ihrer starken Seele ein wahres Trostkind ihrer Familie sein konnte bis in den Tod. Gott habe sie selig!



Leichenrede

gehalten von Herrn Pfarrer Miescher.

«Das Loos ist mir gefallen auf das Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil geworden,» so lesen wir im 16. Psalm. Es ist ein wohlthuend Wort. Unser Herz und Mund ist so viel nur voller Wünsche und Klagen. Da erscheint als eine wahre Erquickung dies Bekenntniss eines mit seinem Gott völlig zufriedenen, in ihm seligen, kindlich ergebenen Gemüthes, dies Zeugniß eines Herzens, das Alles überwunden, das nur noch von Gnade weiss, darin nur noch ein Ton in herrlichster Reinheit erklingt, der Ton des Dankes.

«Das Loos ist mir gefallen auf das Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil geworden,» — das Wort ist den eigenen Angehörigen im Rückblick auf das Leben und Sterben der Entschlafenen wie von selbst nahe getreten. So mag es denn auch jetzt in dieser Trauerstunde unsern Gedanken die rechte Richtung geben.

Ach, sie bedürfen allerdings sehr, dass sie in die rechte Richtung hingewiesen werden. Es ist ja zunächst so viel Trauriges, das mit aller Gewalt über uns kommt. So innig hatte die liebe Heimgegangene an den Ihrigen gehangen; so gerne hätte sie ihnen zur Freude

und zum Troste gelebt. Sie musste es ja wohl fühlen und sehen, wie viel sie ihnen hat sein können, wie oft es ihrem fröhlich vertrauenden Wesen gelang, ihnen hinwegzuhelfen über dies und jenes, was ihnen Sorge und Kummer bereitete, wie glücklich sie dieselben machte durch die Erweisungen ihrer kindlichen Liebe. Das war ja doch das Höchste, wonach sie trachtete: nicht die Anerkennung, die von anderwärts um ihrer Talente willen ihr zukam, sondern das Glück der Ihrigen, ihrer Eltern vor Allem, ihres Gatten und ihrer Geschwister, aber auch der Anderen, die ihr in Liebe verbunden waren. Ja, so hätte sie noch gerne als eine treue Haushalterin der mancherlei Gnade Gottes mit all' den Gaben des Geistes und des Gemüthes, die ihr in so reichem Maasse verliehen waren, ihnen gedient, zum Dank für alle empfangene Liebe ihnen das Leben versüsst und verschönert. Und nun hat es Gott nicht also gewollt. Sollten wir da nicht vielmehr reden von einem bitterm Loos?

Ist es nicht ein bitteres Loos für sie gewesen, so bald sich mit dem Gedanken vertraut machen zu müssen, dass das Band, das sie erst vor wenig Monaten mit so viel Freude, mit so viel lieblichen Hoffnungen hatte knüpfen dürfen, sich wieder lösen werde, dass sie darauf verzichten müsse, ihrem Gatten, dem sie mit aller Liebe, deren ihr Herz fähig war, sich hingeeben hatte, auf seinem Lebensweg eine Gehülfin zu sein, die an seinem Streben Theil nehme, die ihn stärkte für Amt und Beruf durch den Segen eines liebereichen Daheims, das sie ihm zu verschaffen, so viel an ihr lag, entschlossen war? Ach, ist es nicht ein bitteres Loos gewesen, durch so viel Leiden und Schmerzen hindurchgehen, Wochen

lang recht eigentlich mit dem Tode ringen, desselben harren zu müssen von einer Morgenwache bis zur andern, ohne dass er kommen und ihrer Pein ein Ende machen wollte?

Und doch, meine Lieben, wenn wir so sprächen, so sprächen wir nicht im Sinne der Entschlafenen. Sie hat wohl auch gefühlt, was sie zurücklassen sollte, sie hat wohl auch geseufzt, aber noch viel mehr hat sie gedankt. Immer wieder hat sie ihren Blick hingewendet auf die Güte und Freundlichkeit des himmlischen Vaters, die in ihrem Leben offenbar geworden, immer wieder hat sie den Blick hingerichtet auf die Gnade, die ihr im Kreuze ihres Heilandes Jesu Christi, an den sie geglaubt, erworben und zugesichert war, und das hat ihr durch ihre furchtbaren Leiden, durch alle die bangen Nächte hindurchgeholfen, das hat ihr über den Schmerz der Trennung, das hat ihr über das Todesgrauen hinweggeholfen, dass sie, wenn nicht mit den gleichen, so doch mit sinnverwandten Worten es oft und viel bis zuletzt bekannte: «Das Loos ist mir gefallen auf das Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil geworden!»

O da lasst uns doch zu demselben Glauben uns erheben, lasst uns mit unsern Gedanken nicht verweilen bei dem, was uns jetzt so traurig macht, bei dem was war, aber nun nicht mehr ist, bei den lieblichen Hoffnungen, mit denen es nun aber aus ist, bei dem Dunkel, das geblieben, nachdem das freundliche Licht, daran wir so oft uns gefreut, hienieden verlöscht ist, bei der Leere, die uns nun überall begegnet, wenn wir, vom Grabe zurückkehrend, in unserm Heim wieder einziehen. Höher hinauf, Herzen und Augen! Höher

hinauf zum Antlitz Gottes, das über der Heimgegangnen Leben so freundlich geleuchtet; höher hinauf, bis wir hindurchdringen zu dem, was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, was aber Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben!

Das Loos ist der Entschlafenen gefallen auf's Lieblichste, ein schön Erbtheil ist ihr geworden.

Es war kein langes Leben, das ihr beschieden war, aber es war ein reiches Leben, reich an Liebe, die ihm zuffloss im treuen Elternhause, im glücklichen Ehestande, im weitem Freundeskreise; aber auch reich an Liebe, die von ihm ausging. Es war ein Leben, das nun nicht dahin ist wie ein Traum, sondern das, weil es nicht sich selbst gesucht hat, Segensspuren hinterlässt, im Segen fortwirkt, und — wir dürfen wohl sagen im Blicke auf ihre von so edlem, wohlthuendem christlichem Geist durchhauchten poetischen Gaben, mit denen sie in die Oeffentlichkeit getreten — im Segen fortwirkt nicht nur im engern Kreise der Ihrigen, sondern viel weiterhin. Es war ein glückliches Leben, nicht um der äusseren Verhältnisse, nicht um der hervorragenden Gaben willen, damit es Gott vor anderen ausgestattet, — dieselben Gaben und Verhältnisse haben andere schon unzufrieden gelassen, — sondern darum glücklich, weil die Gnade Gottes im Herzen den Sinn geweckt, der allein glücklich macht, den Sinn, der kindlich seinem Gott vertraut, der Alles aus seiner Hand nimmt und darum einen Segen darin findet, der dankbar und demüthig bleibt in allen Verhältnissen, nichts Anderes möchte, als in Liebe dienen, wo Gott dazu Gelegenheit gibt.

Es war ein schweres Sterben, ein martervolles Abbrechen dieser Leibeshütte, dass der Anblick der erbarmungslosen Todesarbeit denen, die das Leidenslager umstanden, oft und viel als ein Schwert durch die Seele ging. Aber, meine Lieben, welch' ein seliges Sterben doch; wie viel hat sie den Ihrigen während ihren Leidens- tagen noch an Liebe, noch an Troste, noch an Glaubens- stärkung entgegengebracht! Wer musste nicht innerlich es dem Apostel Paulus nachsprechen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? wenn er in ihr ver- klärtes Antlitz sah. Da war auch Alles überwunden, da war kein Grauen mehr des Todes, da war kein Sträuben mehr gegen Gottes Weg und Willen. Was sie in ihrer letzten poetischen Gabe selber einer zum Tode Dahin- welkenden in den Mund legt, das hat sie im eigenen Sterben mit jedem Worte und jeder Miene ausge- sprochen:

Ihr, die ihr mich geliebet,
O weinet nicht;
Was ist es, das euch trübet
Der Augen Licht?

Die Welt beut uns hienieden
Viel Herzeleid;
Gönnt mir den stillen Frieden
Der Ewigkeit.

Mein Heiland, der mich leitet
Zum Vaterhaus,
Er ruft, die Arme breitet
Er nach mir aus.

Nun darf getrost ich gehen
Zur Heimat ein,
Darf ihn im Lichte sehen
Und selig sein!

Im Blick auf solches Leben und Sterben, können wir da anders als mit Dank gegen Gott es bezeugen: «Das Loos war ihr gefallen auf's Lieblichste, ihr war und ist ein schön Erbtheil geworden.» Ach, wir können nur wünschen, dass auch uns immer mehr solch Loos und Erbtheil möchte beschieden sein, ein solch versöhntes und darum kindlich-fröhliches und glückliches Gemüth, ein solcher Sinn, dem das Höchste ist Freude zu bereiten und der mit allen Gaben nur dieses Eine will und erstrebt, dieser feste Glaube an die Liebe Gottes, die den eingebornen Sohn dahingegeben, auf dass Alle, die an Ihn glaubten, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten, dieses ruhige Bauen auf die Gnade auch angesichts der nahenden Ewigkeit, ein solch' Verscheiden, das die Zurückbleibenden im Herzen nur sagen lässt:

„Nein, nein, das ist kein Sterben,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Zu Gottes Volk sich schwingen
Und Jesu Sieg besingen,
Der uns mit Gott versöhnt!“

Ja, geliebte Leidtragende! das wird euch ja wohl nicht schwer fallen, es zu sagen im Blick auf die nun Heimgegangene: «Das Loos ist ihr gefallen auf's Lieblichste, ihr ist ein schön Erbtheil geworden.» Im Glauben schauet ihr sie selig in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn; aber es nun auch zu sagen im Blick auf euch, dazu kann das Herz sich noch kaum erheben; da will's erst nur heissen: «Es war uns wohl lieblich gefallen, unser Loos, aber nun ist's eben dahin, da sie, die uns so viel war, dahin ist.» O da bewährt euch nun als echte Streiter

Jesu Christi, da haltet nun aus in Treue in dem Kampfe des Glaubens, der euch verordnet ist; nur wer ausharret bis an's Ende, der wird selig.

Die empfundene Leere und Lücke treibt immer auf's Neue hin zum Herrn, lässt immer wieder das Herz fragend ausschauen nach der Liebe Gottes. Und je mehr wir nach dieser Liebe fragen, desto herrlicher wird sie uns offenbar, desto heller leuchtet ihr Licht in alle Dunkelheit hinein, desto mehr werden wir fühlen, wie sie Alles ersetzen kann, auch die schmerzlichsten Verluste; ja wie sie in höherer Weise wiedergibt, was sie je uns genommen. O möchtet ihr es so erfahren, wie der treue Gott die Wunden heilt, die er geschlagen.

Gottes Gnade stärke euch, bis ihr überwunden, bis ihr mit Jacob in Daniel ausrufet: «Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen!» Sie führe euch Schritt um Schritt vorwärts, bis ihr trotz Allem, was jetzt euch so traurig macht, was euch jetzt noch fehlt, wieder sagen möget: «Das Loos ist uns noch gefallen auf's Lieblichste, uns ist ein schön Erbtheil geworden und, Gott sei Dank, geblieben;» ja bis auch ihr, was nun schon seliger Besitz der Heimgegangenen ist, erlanget das Erbtheil der Heiligen droben im Licht. Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03126306